



"Auserwählt"



Ein gnadenreiches Weihnachtsfest

und ein

glückseliges Neues Jahr

wünschen allen lb. Lesern, Freunden und Gönnern unserer Mission die Missionare und Eingeborenen-Christen,

sowie Schriftleitung und Verlag der Mariannhiller Mission

„Auserwählt“

Ein religiöser Bauernroman. Von Berthold S. Withalm

(Fortsetzung)

Er wartete noch eine Weile, bis sich die Zwischencufer genügend erregt hatten. Dann stand er selbstbewußt auf, wölbte seine Brust vor und knarrte:

„Meine Herren! Meine Herren! Ich habe einen anderen Vorschlag!“

„Geh zua!“ scholl es ihm entgegen. „Mir brauchen foan mehr. Der oane langt schoo und werd nig draus!“

„Vielleicht geben Sie mir doch recht, meine Herren. Ich bitte nur einen Augenblick um Gehör.“

Da sie aber von ihm nichts wissen wollten, half ihm der Bürgermeister:

„I han da heunt gar nig mitzureden und vor an richtigen Gemeinderat muas dös noo allweil kommen. Aber i moan, der Herr Griesenböck soll uns aa sei Meinung sagen.“

Nun konnte er zu Wort kommen:

„Meine Herren, wenn wir nun schon heute sozusagen eine zufällige Gemeindeversammlung haben, dann möchte ich zu dem schönen Vorschlag des Herrn Hall-

weger bemerken: Meine Herren, ich habe es von unserem hochwürdigen Herrn Kooperator nicht anders erwartet, als daß er in seiner schönen Bescheidenheit eine Ehrengabe ablehnen wird. Denn der wahrhaftige Held ist bescheiden, wie es unser hochwürdiger Herr Kooperator ist. Seine Tat war groß, fürwahr, es war eine seltene Tat! Und Ehre, wem Ehre gebührt! Wir wollen sie nicht unterlassen, meine Herren, und ich bin mit Ihnen allen eines Sinnes: Dieser Gottesmann, dieser Priester muß geehrt werden!“

Der Lohner schrieb ihn an:

„Dös wiß ma selbn. Jetzt ruck amal außer damit, was d' hintri stehen hast! Koane Sprüch mehr! Nussa, was d' sagen möchst!“

„Meine Herren, dies sind keine Sprüche“, erregte sich Griesenböck, „dies ist die Überzeugung meines Herzens. Und hinten stehen hab ich gar nichts. Ich habe nur die Frage, nachdem alle mit mir eines Sinnes sind, daß man den hochwürdigen Herrn

ehren soll: Wie sollen wir ihn ehren? Der Vorschlag, der gebracht worden ist, ist so schön, daß ich von dem Wunsche tief gerührt bin. Und ich wäre der erste, der ihm zuzubeln würde, wenn ich als Kaufmann nicht gewohnt wäre, das Schöne mit dem Nützlichen zu verbinden. Oh, wie schön wäre ein kleines Gotteshaus in der Achner-Schlucht, wie würden wir hinpilgern und Gott loben! Aber, meine Herren, wir haben in Bärnmoos selbst ein Gotteshaus, wo wir alle Platz haben. Aber wenn Sie unsrer Kirche zuschreiten, haben Sie noch nie gesehen, wie ihre Mauern nach einem frischen Anstrich rufen?"

Da schrie der Pragentaler aus vollem Halbe:

"I han noo nie nig ghört! Da hast du ganz bsondere Ohrwatscheln!"

Und der Lohner:

"Alsdann dös steht dir hintri?! I han doo gwißt, daß eppas kimmt. Kirchen verpußen!"

Und einer aus der Mitte heraus:

"Narrißch werst sein. Dös kost noo mehral!"

Der Unterrauschberger erhob sich schnell und warf seinen Trumpp hin:

"Manner, um 's mehral kosten alsoan is net. Aber soll dös eppa a Andenken sein? Nach zwanzig, dreißig Jahr derf ma wieder verpußen und nacha woaf toa Mensch mehr, ziwegn was ma dös tan habn."

"Guat is, Unterrauschberger!"

"Und aus dem Verpuß werd zerst nig."

"Dem preßiert's noo lang net!"

Die Zustimmungen eiferten Unterrauschberger an. Er fuhr mit größerem Geschütz auf:

"Und dös möcht der Grießenböck überhaupts nur, weil er Kirchenrat ist."

"Unverschämtheit!"

"Das verbitten wir uns!"

"Solch freche Verdächtigungen!"

So schrien sie vom Bürgertisch zurück. Die Köpfe wurden rot, Fäuste fuchtelten in der Luft, die einen stimmten den Bürgern, andere dem Unterrauschberger zu, und ehe man es ahnen konnte, disputierte, schimpfte, johlte es in der Wirtsstube aus zwei feindlichen Lagern, denen jede Gelegenheit recht war, dickköpfig aneinanderzurennen.

Der Unterrauschberger stieß den Lohner an, der den Pragentaler und der wieder den Eisenreich.

Auf dieses stumme Kommando hin brüllten die drei auf einmal in den erregten Haufen hinein, daß die Fenster Scheiben klirren:

"Auuuuuueeeee!"

Und im Augenblick des Aufhorchens schrie der Unterrauschberger:

"Manner, dös mit dem Verpuß werd

nig! A Kapelln steht a paar hundert Jahr . . ."

"So is. Recht hat er!"

Der Lärm wollte wieder aufkommen. Aber das dröhnende "Auuuuueeeee" der drei zwang ihn nieder.

"Nacha woaf noo a jed's Kind, da hat's amal an Koooprater gebn in Bärnmoos", konnte der Bauer fortsetzen, "an ganz an berühmten, und der war a Kohler-Sohn, der hat zu uns ghört und der hat a Unglück verhüt. Dös werd a andre Nummer sein als so a schäbiger Verpuß, von dem 's d' nach fünf, sechs Jahr nig mehr fennst. A Kapelln muaf her und i . . . Manner, i leg den ersten Hunderter aufn Tisch."

Aber jetzt schwellen dem Grießenböck die Adern. Und wenn sein Kopf puterrot wurde, jagte er Dummheiten:

Er schrie den Bauern zu, daß sich seine Stimme überschlug:

"Sie wollen bloß nicht, weil mein Vorschlag von der andern Partei kommt! Parteiengezänke treiben Sie!"

Der Feintl stieß ihn in die Weichen. Es war zu spät.

Zuerst blieben den Bauern die Mäuler offen. Einen Augenblick war sprachlose Stille. Aber dann brach der Sturm los:

"Kimmst wieder mit der Politik!"

"Zuagroastier!"

"Hast überhaupt nig anzschaffen bei uns!"

"Da san mir die Herren!"

Grießenböck wollte etwas zurückschreien, aber Feintl zog in grob auf den Stuhl nieder.

"Verspielt hast!" fuhr er ihn an. "So verkehrt anpacken!"

"Diese verdammten Dickköpfe!" fluchte Grießenböck zurück.

Aber Unterrauschbergers breitem Gesicht lag ein behäbiges Lachen. Er ließ den Sturm verebben. Dann rief er wieder:

"Sehts, Manner, a so geht's alleweil. Da kann's noo so a heilige Sach sein, die Herren kommen allweil mit der Politik."

Da unterbrach ihn ein Bauer, dem jeben noch der Kapellenbau nicht gefiel:

"Und jekt atrat werd a Kapelln baut!"

Gleich stimmten andere bei:

"Und weil's uns gfreut!"

"Dös glaubst! Und gschwind aa noo!"

"Givonna is!" rief der Unterrauschberger dem Lohner zu und dann zu den Bauern:

"Noo san mir Bauern die Herren im Land. Und gmacht werd's, wie mir mögen. Und mir mögen a Kapelln! Sagts ja, Manner!"

"Ja! Satwoh! Ja!" schrien sie ihm zu, rückten laut mit den Stühlen, hauten mit den Fäusten in die Tische und freuten sich ihres ertrotzten Sieges.

Der Unterrauschberger, der wie Petrus Simon hieß, nickte den Bauern zu.

Er lachte nicht mehr.

Ein dumpfes, bäuerliches Ahnen erfüllte ihn:

Dös werd mehr als grad a Kapelln —

7. Die Verkündigung

Franzens Hüfte heilte. Der Arzt verordnete die ersten Gehversuche in der Stube. Mit Krücke und Stock oder auf Birnbacher und Babett gestützt, gelangen sie. Nach einer Woche konnte er den ersten Ausgang ins Dorf wagen.

An einem sanften Spätsommer humpelte er den kleinen Berg hinab, auf dem das Pfarrhaus stand.

Auf seinem Antlitz lag ein heimliches Leuchten, denn er freute sich auf die erste Begegnung mit seinen Bauern.

Die waren in den paar Wochen in treuer Liebe um ihn besorgt. Die Frauen und Mädchen verwandelten seine Stube in einen Blumengarten; sie sandten ihm blühende Geranien, Chrysanthenen und Rosen aus ihren Gärten. Andere, die in bäuerlichem Sinne mehr um sein leibliches Wohl bedacht waren, brachten Körbe mit Butter, Eiern und jungen Hühnern, daß die Babett die Hände zusammen-schlug und nicht wußte, wohin mit den vielen Gaben. Die Männer aber kamen selbst an sein Lager und freuten sich, wenn es ihrem Kooprater von Tag zu Tag besser ging.

Aber sie verschwiegen ihm, was man sich über seine Tat heimlich von Ohr zu Ohr raunte. Nur manch einer wagte mit scheuem, ängstlichen Blick in den Augen des Kooprators nach der Kraft zu suchen, die man ihm zusprach. Doch auch dieses Suchens wurde Franz nicht gewahr.

So fühlte er sich innerlich frei, als er nun seinem Dorfe langsam zuschritt.

Die Austrag-Mutter vom Schneider-Pauli — das Antwesen lag dem Pfarrhof zunächst — konnte sich wie eine alte Kaze vor ihrem Haus.

Sie blinzelte vor sich hin und auf ihrem faltigen Angesichte ruhte ein beschaulicher Friede. Ein wohliges Satt- und Zufriedensein mit dem bißchen fargen Leben, das ihr beschieden war. Ihr Wesen aber verbarg sich hinter einer hölzernen Maske. Erst hinter dieser spinnen leise Gedanken hin und her. Ganz heimliche, die niemals laut werden wollten.

So konnte die Schneider-Mutter stundenlang vor sich hinsinnieren, ein abgerundetes Stück Welt für sich.

Kinder liefen und hezten an ihr vorbei, die Schwalben schrien sich zum Zuge

nach dem Süden zusammen, junge Menschen eilten schwachend zur Arbeit, Bauern trieben ihr Vieh vorbei, Frauen riefen sich die Neuigkeit des Tages zu, das ganze tägliche Leben des Dorfes spielte sich vor der Alten ab: sie fand keinen Grund, aus der stillen Versunkenheit zu erwachen ...

Aber jetzt strich ein leises Beben durch ihre Seele. Sie mußte langsam den Kopf heben und sah den Kooprator auf sich zukommen.

Ein weiter Glanz strahlte aus ihren Augen, die hölzerne Maske hob sich empor und die Freude ihrer Seele spiegelte sich in ihrem Antlitz. Doch nur einen kurzen Augenblick. Im nächsten umhüllte sie eine heilige Scheu vor dem geweihten Herrn.

Der stand mit lachendem Gruß vor ihr:

„Schneider-Mutter, grüß Gott!“

Sie mühte sich auf ihrem plumpen Krückstock empor, schwankte ein wenig, bis sie fest stand, und dann senkte sie demutsvoll ihr Haupt. Sie trat noch einen Schritt ehrfurchtsvoll vor ihm zurück und sprach leise: „Gelobt sei Jesus Christus, daß er Ent wieder gesund werden laßt. I und allsam habn bet für Ent.“

„Vergelt's Gott, Mutter Schneider!“

Sie sah zu ihm auf, wie man zu einem Heiligen aufblickt, und hauchte:

„Euch werd er's vergelten, hochwürdiger Herr. Ihr derfts Wunder wirken, wir derfen grad beten.“

Franz erschraf. Er wich dem demütig-fragenden Blick der Alten aus. Plötzlich erfannte er sich, daß ihn der Unterrauschberger, der Lohner, der Langenmaier und wie sie alle hießen, die an sein Krankenlager kamen, mit denselben seltsamen Augen ansahen wie die Schneider-Mutter.

Die Erkenntnis verwirrte ihn. Er wandte sich scheu um.

Da standen schon da und dort Frauen und Männern vor ihren Häusern. Und sie kamen ihm nicht, wie er es erhofft hatte, mit lachenden Gesichtern entgegen. Sie schwiegen und beugten vor ihm die Knie.

Ein Schwindel erfaßte ihn und in seinem Herzen schrie die Frage: Was wollt ihr denn?

Aber er zwang sich zu einem Lächeln und grüßte die Harrenden mit freundlicher Stimme.

Langsam schritt er weiter. Von Haus zu Haus. Überall fand er dasselbe scheue Zurückweichen, die gebeugten Knie und den frommen Gruß zum Empfange.

Da wurde ihm in der Seele bang.

Die Bäuerin vom Langenmaier sah den Kooprator die Dorfstraße herabkommen. Sie hatte schon Tage und Tage Ausschau gehalten, wann er kommen werde.

Und da sie ihn nun sah, trug sie schnell ihre Tochter Broni vor das Haus. Die litt seit vielen Jahren an der Fallsucht und war lahm. So arg, daß die Mutter den Herrgott bat, das Kind zu erlösen.

„Broni“, rief die Bäuerin, „wann er der Resl gholfen hat aus der Achen raus, nacha muß er dir aa helfen können.“

„Aber Mutter“, widersprach der Bauer, „dös is doch eppas ganz anders. Tua eahm doo die Blag net an.“

„Bauer, dös verstehst du net“, ereiferte sie sich. Dös gspür i intwendig. Der muah a Kraft haben. Dös hab i schon gwußt, wie der Vorderwöllner unter seinen Händen gestorben ist. Und jetzt garaus, wo er d' Resl gholt hat. Frag die andern Leut! A jed's wird dir's bezeugen.“

Die anderen, die herumstanden und die Rede der Bäuerin hörten, nickten ihr eifrig zu. Der Bauer gab nach:

„In Gottes Namen. Möglich waar's schoo.“

Franz kam an das Haus heran. Männer, Frauen und Kinder folgten ihm. Sie wußten von dem Vorhaben der Langenmaierin und konnten ihre Erregung kaum unterdrücken. Leises, gepreßtes Raunen klang aus ihren Reihen.

Die Bäuerin trat zaghaft auf ihn zu und bat leise:

„Hochwürdiger Herr, wir haben a Bitt.“

Franz sah sie erwartungsvoll an. Er freute sich der Ansprache.

„Was ist's, Langenmaierin? Wo fehlt es denn?“

Ein flehender Blick traf ihn.

„Hochwürdiger Herr, Sie wissen's so: Unser Broni!“

Franz besann sich: Ach ja, die Broni, das arme, kranke Kind.

Da er aber schwieg, rief die Bäuerin:

„Herr Kooperator, Sie habn d' Resl dabongebracht. Sie machen mei Broni aa gfund!“

Eine Blutwelle übergieß sein Antlitz. Seine Augen flackerten irr umher. Die Menschen, Häuser und Berge schwankten vor seinen Augen. Ein heißer Taumel erfaßte ihn und sein Herz schrie auf:

Vater im Himmel! Was schidst Du über mich? Sollst du die meinen —

Und die Mutter flehte:

„Da sitzt d' Broni und wart auf Enk.“

Er sah auf das kranke Mädchen. Es saß in sich versunken vor dem Hause. Aus dem fahlen Antlitz leuchtete ein hoffnungsfrohes Augenpaar, ein Sehnen und Drängen nach der heilenden Hand dieses Kooperators.

Bei diesem Anblick fühlte Franz wieder jene sonderbare Kraft in sich emporkwellen. Er fühlte, wie sich seine Seele dehnte, wie sie weiter und größer wurde, wie sie über die Menschen hinwegwuchs. Wie sie die Bauernhäuser, das Dorf, die Landschaft umfaßte.

Mit einemmal stand er bei dem kranken Mädchen, streichelte ihr über das blaße Gesicht, über die schmalen, langen Hände, senkte seinen Blick in das große flehende Bitten ihrer Augen und der ganze Jammer dieses kleinen Menschenkindes erfaßte ihn. Er ließ seine Hände auf Bronis Stirne ruhen und seine Stimme rief:

„Du mußt beten, Broni, dann wirst du gesund!“

Die Kleine hauchte:

„Zum heiligen Valentin?“

„Ja, Broni, zum heiligen Valentin!“

„In unserer Kapelle?“ frug sie eindringlicher.

An dem Worte kam Franz wieder zu sich.

Ein Jubel schwellte in ihm empor:

Wenn dies alles so gemeint ist, dann in Gottes Namen! Jetzt wird es erst zur Tat. Und so laut, daß es alle hören konnten, rief er über den Dorfplatz:

„In unserer Kapelle wollen wir beten. Und wer beten kann, wird gesund!“

Kaum verklang das Wort, erfaßte ihn wieder die bange Angst: Herrgott, ist's auch wahr, was ich sage?

Aber den Frauen und Männern von Bärnmoos drang das einfache Wort wie eine ewig-neue Verkündigung in die Herzen. Eine Flut freudigen, frommen Glaubens an diese Hoffnung strömte aus dem Priester, den Seelen seiner Bauern und Bäuerinnen entgegen.

Das Wort war gesprochen: Ein größerer Geist rief es aus diesem Franz Eisenbichler, Kohler-Sohn und Kooperator.

Es wurde zur Tat.

Die Leute von Bärnmoos neigten sich zur Erde.

Und Franz hinkte, so schnell er konnte, durch ihre Reihen. Eine Scham fröstelte an ihm herab. Er wußte nicht, weshalb. Nur fort jetzt, fort von diesen Menschen, die ihn zu einem Heiligen machen wollten.

Er meinte über seine Erde hinwegzuschweben. Ganz fernab hörte er den Ruf der Langenmaierin:

„Broni, gfund wirst!“

Und er hörte, wie die Menschen dem Rufe zustimmten und ein leises Gebrodel der Andacht und des Erstaunens über Bärnmoos hinwegzog.

(Fortsetzung folgt.)